

2.5 Grenzen nationaler Energiepolitik

Wie bisher gezeigt, ist die Bundesrepublik Deutschland im Bereich der Energie von Importen abhängig. Im europäischen Rahmen wird versucht die Energiezufuhr mittelfristig zu stabilisieren. Nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich wird der Bedarf an Energie und die mittelfristige Sicherung eine zentrale Rolle spielen. Allerdings handelt es sich hierbei nicht um ein europäisches, sondern um ein globales Problem.

M1 „Eine politische Waffe“

Interview mit David Litvin, britischer Energieexperte und Buchautor

Herr Litvin, ein russisches U-Boot steckt eine Flagge in der Arktis auf den Meeresgrund. Zwei Wochen später startet eine neue Expedition aus den USA in Richtung Norden. Was hat das zu bedeuten?

5 Das ist nur ein weiteres Symptom des globalen Wettkampfs um die Öl- und Gasreserven der Welt. Der Wettbewerb wird härter und härter. [...]

Dieses Rennen findet nicht nur in der unbesetzten Antarktis statt, sondern beeinflusst auch die Politik in verschiedenen Krisenregionen der Welt ...

10 Der Energiebedarf der Welt wird zunehmend von einer kleinen Gruppe von Ländern gedeckt, die geologisch mit großen und zugänglichen Reserven gesegnet sind. Die Energie importierenden Länder – nicht nur der Westen, sondern auch China und Indien – versuchen, Verträge mit Ländern im Nahen Osten, Zentralasien und vor allem Afrika abzuschließen und Lizenzen zu bekommen, um Öl- und Gasfelder zu entwickeln. [...]

Warum heizt sich die Energiewirtschaft in der letzten Zeit so auf?

20 Es gibt eine ganze Reihe Faktoren. Zum einen gibt es ein schnelles Wachstum der Nachfrage. Die Industrialisierung in China, Ostasien ist eben sehr energieintensiv. Die → Internationale Energieagentur IEA prophezeit zum Beispiel bis zum Jahr 2030 eine Steigerung um 50 %. Und dieser Mehrbedarf wird bis zu 80 % durch fossile Brennstoffe gedeckt werden. [...]

Manche sprechen schon vom Energie-Imperialismus.

30 Energiefragen bestimmen das Verhalten der USA und Großbritannien zu den großen Versorgungsnationen. Sie bestimmen auch das Verhalten Russlands gegenüber den unmittelbaren Nachbarn. Und China entwickelt starke Verbindungen zu afrikanischen Staaten. [...] Die Frage ist nur: Welche Mittel setzen sie dabei ein? Eine neoimperiale Strategie wäre es, so wie China nicht auf „weiche“ Themen wie Menschenrechte, Transparenz und Demokratie zu achten – und sich mit kurzfristigen Zielsetzungen und aggressiven Mitteln gegen Wettbewerber durchzusetzen. [...]

Welches ölproduzierende Land ist schon stabil – außer Norwegen?

40 Es gibt leider in den vergangenen Jahrzehnten sehr wenige Beispiele für energiereiche Staaten, die sich in stabile Demokratien verwandelt haben. Es ist sogar von „einem Fluch der Ressourcen“ die Rede. Magie spielt hier jedoch keine Rolle, sondern wir haben es vor allem mit schlechten Regierungs- und Managementleistungen zu tun. Der Geldfluss schafft korrupte, ethisch geteilte und repressive Regime. Und auch

der Westen hat als Gegenleistung für Energielieferungen in den vergangenen 70 Jahren oft undemokratische Regierungen unterstützt. [...]

Warum?

50 Es ist einfach eine Funktion der globalisierten und verknapperten Energiewirtschaft, dass Industriestaaten an unsichere Regionen gebunden sind. Wer Öl und Gas aus einer Krisenregion importiert, erhöht auch die Gefahr von abrupten Lieferstopps. Deshalb müssen wir mehr Wert auf die Entwicklung der Energieproduzenten legen. [...] Ein Vorteil der angespannten Situation könnte aber sein, dass die Öffentlichkeit sich der Konflikte, schmutzigen Deals und Korruption in Zukunft eher bewusst wird. Wenn Rebellengruppen im Niger-Delta eine Plattform dicht machen, dann steigt der Ölpreis. Und mit dem steigenden Preis kommen auch die anderen Informationen in den Westen. 60

Was kann die öffentliche Meinung bewirken?

Sie ist wichtig. Sie kann zu mehr Zurückhaltung bei Firmen und Regierungen führen. Wir brauchen langfristiges Denken, Willen zur Kooperation. Die öffentliche Meinung ist konservativ und neigt außerdem zu Vereinfachungen. Sie ist kein Ersatz für gute Führung. Wir müssen die Verhaltensmuster der Vergangenheit vermeiden und uns kooperativen Ansätzen zuwenden. Wir müssen Institutionen wie die IEA, und die OPEC, die Organisation Erdöl exportierender Länder, stärken. Und die Staaten müssen aufhören, nur ihre partikularen Interessen zu verfolgen [...]. 65

In Russland hat man den Eindruck, dass der Staat und Gazprom verschmolzen sind.

75 Bei einem Ölpreis von 70 oder 80 Dollar pro Barrel wird Energie zu einer politischen Waffe. Zwar beharrt Russland darauf, dass die Gaslieferstopps in der Ukraine und nach Georgien rein wirtschaftliche Maßnahmen seien, um den Preis auf Marktniveau anzuheben. Aber eigentlich reicht es schon, wenn das Manöver in den Nachrichten als politischer Akt wahrgenommen wird. Sollten sich die Atomverhandlungen zwischen den USA und dem Iran weiter aufheizen, könnte der Iran mit einer Seeblockade im Persischen Golf drohen. 80

Sind die Energieimporteure gegen die Ölpolitik machtlos?

85 Für die Energieexporteure ist das auch ein zweischneidiges Schwert. Wenn Energieembargos zu oft eingesetzt werden, ermutigt dies die Verbraucher, sich nach alternativen und sicheren Energiequellen umzuschauen. Das beinhaltet erneuerbare Energiequellen wie Solar- und Windkraft ebenso, wie die gute alte Kohle. Wenn man aber noch Klimawandel-Überlegungen in die Gleichung integriert, dann wird es sehr schwer den Energie-Mix der Weltwirtschaft für die Zukunft vorauszusagen. 90

„Eine politische Waffe“, in: Das Parlament, Nr. 37 vom 10. September 2007, S. 2

M2 „Ölkrise verändert die Globalisierung

Zaghafte Thesen sind die Sache von Jeremy Rifkin nicht. Der Ökonom und Autor zahlreicher Bestseller liebt es, das Weltgeschehen mit großen Schritten zu vermessen. [...] Für Wirbel sorgte auch seine These vor vier Jahren: Ein steigen-
5 der Ölpreis kombiniert mit einem anhaltend schwachen Dollar werde die USA in eine schwere Krise stürzen, sagte Rifkin damals voraus und warnte vor einem perfekten Sturm, der die Wirtschaft umwehen werde, spränge der Ölpreis über die 50-Dollar-Marke. Nun kostet das Öl binnen Jahresfrist nahezu
10 das Doppelte, zeitweise stieg der Kurs auf eine Rekordmarke von über 135 Dollar pro Fass, und die Konjunktur in Europa und den USA scheint nahezu unbeschadet. Daher die Frage: Herr Professor Rifkin, sind Sie von der Realität überholt worden?

15 Keineswegs, sagt der Ökonom heute, vier Jahre später, im Gespräch mit ZEIT ONLINE. Mit dem Überschreiten der 50-Dollar-Marke habe eine neue Ära begonnen. Seither steuere die Weltwirtschaft auf eine Phase knappen Öls zu, der Konjunkturmotor würge ab. Schon jetzt büße die Konjunktur
20 an Dynamik ein, gingen Fluggesellschaften wegen hoher Kerosinpreise in die Knie, demonstrierten Lkw-Fahrer in den USA gegen den Preisanstieg von Diesel und Sprit. Hinzu komme, dass der hohe Ölpreis den Konsum in den USA dämpfe. Während die Löhne stagnierten, stiegen die Kosten für Heizung,
25 Strom und Gas und ließen den US-Konsumenten weniger Geld in der Tasche. Kurz gesagt: Der Ökonom sieht sich mit seiner 50-Dollar-Wette weiter im Recht.

Rifkin führt noch ein zweites Argument ins Feld: die Nahrungskrise in den Entwicklungsländern. In den hundert ärmsten
30 Ländern verschärfe der hohe Ölpreis derzeit Hunger und Armut. Weil die gestiegenen Energiepreise die Produktion und den Anbau von Lebensmitteln verteuerten, seien heute Millionen Menschen mehr von Hunger und Tod bedroht als noch vor sechs Monaten. „Diese Menschen stehen am Rande eines
35 möglichen Unglücks“, sagt Rifkin. „Was wir dort erleben, ist eine dramatische, atemberaubende soziale Ausgrenzung eines großen Teiles der Menschheit.“ Mit einer „stabilen“ Weltwirtschaft habe das nichts zu tun.

Doch was ist mit dem Argument, dass die Industrieländer heute weit weniger Öl für dieselbe Leistung bräuchten
40 als noch vor einigen Jahrzehnten? Hilft das nicht zumindest den Industriestaaten, Engpässen gelassener entgegenzusehen?

Tatsächlich sei es eine gute Nachricht, dass viele Unternehmen aus den beiden Ölschocks der Siebzigerjahre gelernt
45 hätten, sagt Rifkin. Viele Unternehmen in den westlichen Industrienationen bräuchten heute weniger Öl, um Autos, Maschinen oder Medikamente herzustellen. Dennoch nähme weltweit nur eine relativ kleine Zahl von Firmen das Thema
50 ernst genug. Andere begännen erst jetzt zu handeln. „Es muss schneller gehen“, sagt Rifkin. Denn der hohe Preis für Öl, Benzin und Gas verändere gerade die Regeln der Globalisierung.

Das Argument des Ökonomen ist nicht neu und geht so: Bislang gab es für westliche Unternehmen Anreize, ihre Produktion in Niedriglohnländer zu verlagern, weil Energie billig und

der Transport von einem Land ins andere relativ günstig war. Wenn die Kosten für Kerosin und Benzin nun aber steigen, lohnt sich die internationale Arbeitsteilung immer weniger. Weswegen die Schwellenländer mit ihren billigen Arbeits-
60 märkten weniger Kapital anlocken können als bisher.

Es bedeutet aber auch, dass Arbeitskosten unwichtiger und Energiekosten wichtiger werden. So würden die Chancen neu verteilt: „Es werden die gewinnen, die ihren Energie-
65 verbrauch senken und ihren CO₂-Ausstoß minimieren. Verlieren aber werden jene, die das nicht tun und gefangen sein werden in der Falle von steigenden Gas- und Ölpreisen“, sagt Rifkin.

Treffen wird das nach Ansicht des Ökonomen vor allem die Schwellenländer wie China und Indien, wo die Fabriken weit
70 mehr Öl schlucken als in den westlichen Industrienationen. Für diese Staaten werde es daher keinen Weg geben, weiter zu wachsen, wenn sie sich auf die alten Energiequellen verlassen: Uran, Gas, Kohle. Denn parallel zum Ölpreis würden auch die Preise für andere konventionelle Energiequellen
75 ansteigen.

„Indien und China müssen ihre Energie effizienter einsetzen und eine dritte industrielle Revolution einleiten“, sagt Rifkin. Andernfalls drohten ein Kampf um die verbliebenen Ressourcen und internationale Konflikte, wie die Welt sie zuletzt in
80 den Anfängen der Industrialisierung erlebt habe.

Gibt es denn eine Chance, dass der Ölpreis zumindest zwischenzeitlich wieder sinkt? Vielleicht, sagt Rifkin, jedoch nicht auf ein Niveau, das der Markt über Jahrzehnte gewohnt war. Der Ölpreis wird womöglich auf 80 oder 90 Dollar sinken,
85 aber nicht mehr unter 50 Dollar. Denn es seien keinesfalls nur die Erdöl fördernden Länder, die derzeit den Preis treiben. Etwa, weil sie den schwachen Dollarkurs durch höhere Preise ausgleichen wollen. „Eine solche Argumentation übersieht das größere Szenario“, sagt Rifkin. „Wir konsumieren seit Jahren
90 dreimal so viel Rohöl, wie wir entdecken. Tatsache ist, dass wir uns auf den Punkt zu bewegen, an dem die Hälfte des Öls aufgebraucht sein wird, dem sogenannten → Peak Oil“, sagt er.

Wie lange es braucht, bis das „Endspiel“, wie Rifkin es nennt, 95 ausgespielt ist, hänge unter anderem davon ab, wann der Höhepunkt der Erdölförderung erreicht ist. [...]

Philip Faigle, www.zeit.de/online/2008/23/interview-rifkin, vom 3. Juni 2008, aufgerufen am 29. September 2008

ARBEITSAUFTRÄGE

1. Stellen Sie die Determinanten der internationalen Energiepolitik nach Litvin zusammen!
2. Worin sieht Litvin Chancen und Risiken internationaler Energieinteressen?
3. Fassen Sie kritisch die Auswirkungen eines erhöhten Öl- und Energiepreises zusammen!
4. Erläutern Sie die Behauptung Rifkins, dass „Arbeitskosten unwichtiger und Energiekosten wichtiger werden“! Bewerten Sie Rifkins Äußerung!